

**Zeitschrift:** Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz  
**Band:** 21 (2013)  
**Heft:** 3

**Artikel:** "Gäng no gseh mer d Stärne hange" : Gertrud Burkhalter (1911-2000)  
**Autor:** Traber, Barbara  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-961861>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

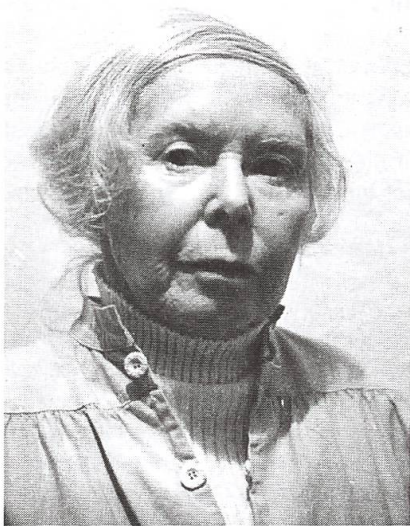
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Aufnahme 16.3.1989. Foto und © Markus Traber

## «Gäng no gseh mer d Stärne hange» Gertrud Burkhalter (1911–2000)

Von Barbara Traber

Die in Biel geborene und in Pieterlen aufgewachsene Gertrud Burkhalter ist heute leider fast vergessen, obwohl ihre Gedichte zu den besten der Deutschschweizer Mundartliteratur zählen. Eindrücke und Erlebnisse aus ihrer Kindheit im Berner Seeland (Natur, Jahreszeiten, Tiere) und Erinnerungen an den Grossvater, der in Affoltern im Emmental lebte, sind eine unerschöpfliche Quelle für ihr dichterisches Schaffen, haben ihre Lyrik geprägt.

Das Thema «Ching» kommt in vielen Gedichten vor. Auch Gertrud selbst war ein verträumtes «Blutfuessching», das über alles staunen konnte. In «Rechbärggarte» steht:

### As Ching i de Feerie

Zum Zimis  
uf der Louben usse  
wysse Ankeschnitte  
mit wyssem Zucker  
drübergströit;  
dobe  
wysse Chirsibluescht  
dunger  
wysse Hüener:  
der Gwäggu  
u  
der Spränzu.  
I myne Züpf  
wysse Lätsche  
Grossvatters  
fyns Schneeflockehoor  
Grossvatters  
wysse Backe

Grossvatter  
wyss  
ganzzletscht  
ganz wysse.

As chlynichlyni Ching  
mit em Gfätterlizüü  
ufem wysse Gartegrien  
heymer d Meyen  
umisume gha  
us Honig  
win es lüüchtigs Fäud –  
u öppis no  
us der angere Wäut

In der «Grossstadt» Zürich sehnte sich die Heimweh-«Pieterlere» nach dem einfachen Landleben. In späteren Jahren fand die Dichterin ein kleines Refugium im Toggenburg, wohin sie sich oft zurückzog.

Nach dem Diplomabschluss an der Töchterschule in Zürich war sie einige Jahre journalistisch tätig und unternahm Reisen in Europa, u.a. nach Paris und Palermo. Als junge Frau erlebte sie eine grosse, unvergessliche Liebe, die jedoch enttäuschend endete. Ihre Liebesgedichte sind alle an dieses Du gerichtet.

1943 konnte Gertrud Burkhalter ihr erstes Bändchen Mundartlyrik, «Stygüferli», im Verlag «Oltener Bücherfreunde» herausgeben; bereits nach einem Jahr war es vergriffen. Drei Jahre später fand die Seeländerin ihre Lebensstelle: als Bibliothekarin der Pestalozzibibliothek in Zürich-Oerlikon. Mit ihrer stillen, introvertierten Art fühlte sie sich in der Welt der Bücher wohl.

*Die in Biel geborene und in Pieterlen aufgewachsene Gertrud Burkhalter ist heute leider fast vergessen, obwohl ihre Gedichte zu den besten der Deutschschweizer Mundartliteratur zählen.*

In ihrer Freizeit schrieb sie weiterhin Gedichte, an denen sie lange feilte und die sich dank ihrem Rhythmus gut zum Vertonen eigneten. 1948 komponierte Walter Müller von Kulm «Zwölf kleine Lieder für eine Singstimme und Klavier nach Gedichten in bernischer Landmundart»; in den 50er und 60er Jahren setzte Alfred Stern eine Anzahl ihrer Gedichte in Noten zu sogenannten «Heimatliedern», doch die Bezeichnung täuscht, Gertrud Burkhalter war keine volkstümliche Verseschreiberin.

1957 erschien ihr zweiter Lyrikband im Volksverlag Elgg unter dem Titel «Heligeland», den die Dichterin im Anhang erklärte: «Heiligenland ist ein Hügel im Emmental bei Affoltern. Landschaft der Heimat. Landschaft des Herzens. Diesseitiges – Jenseitiges. Aussen – Innen.»

Erst 1980 – Gertrud Burkhalter war bereits 69-jährig und längst im Ruhestand – fand sie den Mut, ihr in jahrelanger Arbeit entstandenes Lyrik-Manuskript dem Wyss Verlag in Bern zu schicken, der es noch im selben Jahr veröffentlichte, was ihr wie ein Wunder vorkam: «Momänte» – auf ihren ausdrücklichen Wunsch ein Pappband in einfacher Aufmachung.<sup>1</sup>

Damals lernte ich die kleine, zierliche, überaus bescheidene, scheue Frau mit den lieben Augen persönlich kennen; sie wirkte oft leicht abwesend, als gehörte sie nicht ganz auf diese Welt, aber ihre grosse, klare Schrift schien wie ein Abbild innerer Stärke und eines reichen Innenlebens. In Zürich lebte sie weitab von der bernischen Mundartliteraturszene, beinahe wie im Exil, fast unbeachtet, obschon sie formal und inhaltlich den Schritt in die moderne Mundartliteratur längst gewagt hatte und das Lautmalerische des Dialekts ausschöpfte. Gertrud Burkhalter hat in der Deutschschweiz mit «den Grundstein für eine mundartliche Frauenlyrik»<sup>2</sup> gelegt, und in vielen Gedichten fehlen auch gesellschaftskritische Töne nicht.

In verschiedenen Gedichten prangert sie die Verbetonierung der Städte an («Vermuureti Matte»), die modernen Kommunikationsmittel – **Über / ds Meer / cha me / rüefe / unger / Bäрге / düre / rede / verstöö mer enang** – und die ständige Zunahme des

## **Bogebrügg**

**Drei steinig Brüggböge  
haub u haub u haub –  
Zwöimau schnyt se mieschigs Wasser.**

**D Böge blybe haub.  
Schattig louft es drungerdüre.  
Aber hüt im Glanz!  
U di drüümou haube Böge  
sy iez drüümou ganz.**

## **Ds rächte Wort**

**Soo gseet men uus  
we s soo usgseet  
i eim.  
Keim  
sieg mes soo  
wies der Spiegu  
eim  
is Gsicht  
yneseit.**

**So chunnts  
we nütmee  
drychunnt  
in is yne.**

**So geits  
we nütmee  
drusgeit  
us is use.**

**Es bruucht  
ds rächte Wort.  
U ds Wüeschte  
vergiengt.**



«Heiligenland ist ein Hügel im Emmental bei  
Affoltern. Landschaft der Heimat. Landschaft des  
Herzens. Diesseitiges – Jenseitiges. Aussen – Innen.»

Gertrud Burkhalter im Nachwort

**Wäutcharte**

Den einte wirs schlächt  
wiu si z viu ggässe hei:  
hie umenang  
im Norden obe  
im Weschten äne.

Angerne wird's schlächt  
wiu si z weeni z ässe hei:  
z Afrika  
z Indie  
z Südamerika.

Bi üs  
dört obe  
dört äne  
het me dicki Büüch  
wiu z viu dinnen isch.

Dört unger  
dört hinger  
dört äne  
hei si groossi Büüch  
wiu nüüt dinnen isch.

Bi üs  
dört obe  
dört äne  
goorbse si vo'r Gnüegi.

Dört unger  
hei si nüüt z goorbse  
dört hinger  
hei si Hunger.

Verkehrs, z.B in *Outounglück*, in dem es am Schluss heisst: *S geit  
graad / iez grad / drumm schnäu / no schnäuer / noschnäuer /  
schwarz wyss / rächts linggs / gredius / e Chrump / Grediuse-  
brüeu.*

Die letzten, einsamen Lebensjahre Gertrud Burkhalters waren überschattet durch ihre allmähliche Erblindung. Als sie im Mai 2000 starb, verlosch sie, die auffallend häufig Sterne beschrieben hat, selbst wie ein Stern. Ihr schmales Werk gehört – wie jenes der Frutigtalerin Maria Lauber (1891–1973), mit der sie befreundet war – zu den wichtigen der Deutschschweizer Mundartdichtung und darf nicht vergessen werden.

1 Gertrud Burkhalter, Momänte. Berndeutsche Gedichte. Wyss Verlag. Bern 1980.

2 Christian Schmid-Cadalbert, Wege der neuen Mundartliteratur der deutschen Schweiz. In: Deutschblätter, Halbjahresschrift des Vereins Schweizerischer Deutschlehrer, Nr. 24, Pfäffikon.

Erstabdruck in «orte». Schweizer Literaturzeitschrift 132 (September 2003).

**In der literapedia bern beginnt der Artikel zu Gertrud Burkhalter mit einem «Persönlichen Beitrag»:**

«Folgende Bezeichnungen wurden mir in früher Kindheit von meiner Verwandtschaft zuteil: «Strupf» = Verbot übertreten; war zu selbständig. «Göixnäsi» = Etwas gesagt, das man nicht sagt. War kritisch. «Tschudi» = Heimlicher Stolz auf das Kind. «Muus» = Daraus kam mir Zärtlichkeit entgegen. «Pfuri» = Halb Zustimmung, halb Ablehnung mir gegenüber. «Chröttli» = Aha. Begaubung!?. «Gwungernase» = Also interessiert (was sich später als positiv erwiesen hat). «Stumpe» = Anspielung auf die Kind-Grösse, -Kürze. «Meitschibendli» und «Zwirbu» = Meine Lebhaftigkeit. «Oh Ching!» = Bewunderung für die echte Naivität, die dem Kind noch eigen ist. Ich hoffe, dass im Laufe meines Lebens die richtige Mischung daraus geworden ist; dass aber die «Maus» (lieben und geliebt werden) immer noch überwiegt. (ca. 1994)»

literapedia bern. Das Lexikon der Berner Schriftstellerinnen und Schriftsteller. [Online]. [http://www.literapedia-bern.ch/Burkhalter\\_Gertrud](http://www.literapedia-bern.ch/Burkhalter_Gertrud). 2011.